

Anders als das Experimentieren ist das Suchen und Sammeln des Naturwissenschaftlers dem des Kindes nicht schroff entgegengesetzt. Gewiss unterscheidet es sich graduell. Der erwachsene Wissenschaftler hat eine bewusste und begründete Vorstellung davon, wo er suchen muss, was er zu finden erwartet und wie er das Gefundene einzuordnen vermag. Dies war bei dem fünfjährigen Carroll, übrigens auch bei den frühen Naturforschern, sicher weniger ausgeprägt. Aber auch der junge Carroll hat aufmerksam die Gegend durchstreift, hat auf Hinweise und Anzeichen geachtet. Wenn er etwas gefunden hat, hat er es vorsichtig in die Hand genommen, befühlt und gewogen und genau angeschaut. Sein forschender Blick hat es auf Bedeutungen hin abgetastet. Er hat das Glück empfunden, das einen bedeutsamen Fund begrüßt. Den Fund hat er heimgetragen und seiner Sammlung hinzugefügt. Die Sammlung hat ihn immer zu neuen Ordnungen inspiriert. Und natürlich hat er dem Vater seinerseits gezeigt, was er gefunden hat. Immer wieder werden sich die Resonanzkreise aus Liebe, Beachtung, Neugier, aus Fragen und Deutungen geschlossen haben, um Gefundenes heimzuholen und anzueignen und um sich dann wieder zu öffnen, um Raum zu geben für neue Streif der